

# Max Buri

## **1868-1884 Burgdorf**

Max Buri wird am 24. Juli 1868 in Burgdorf geboren. Sein Vater Alfred Buri (1825-1883) ist ein wohlhabender Kaufmann, seine Mutter Julie Buri, geborene Straus (1836-1900), stammt aus Worms im Rheinland. Max Buri hat fünf ältere Geschwister; das einzige Mädchen der Familie, Ida, stirbt bereits 1880 mit achtzehn Jahren. Die Sommerferien verbringt die Familie regelmässig im Berner Oberland.

## **1884/85 Clarens und La Neuveville**

1884 verlässt Buri das Burgdorfer Progymnasium. Zur weiteren Sprachausbildung wird er zuerst nach Clarens am Genfersee und im Frühjahr 1885 nach La Neuveville am Bielersee geschickt. Der Wunsch Künstler zu werden, wird von seiner Mutter unterstützt.

## **1885/86 Basel**

Die Familie zieht – wohl nicht zuletzt um Buri eine geeignete künstlerische Ausbildung zu ermöglichen – nach Basel. Buri besucht dort seit Herbst 1885 die Zeichen- und Modellierschule bei Fritz Schider. Der Lehrer gehörte in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts zum engeren Kreis um Wilhelm Leibl und steht für die fortschrittlicheren Tendenzen der süddeutschen Kunst.

## **1886-1889 München**

Wohl auf Anraten von Schider geht Buri im Herbst 1886 für weitere Studien nach München, wo er die Akademie besucht. Er studiert die Meister in der Alten und Neuen Pinakothek; besonders beeindruckt ist er von den Werken von Wilhelm Leibl. Sein ungarischer Lehrer macht ihn auch auf die zeitgenössische französische Malerei aufmerksam, die er 1888 während der „III. Internationalen Kunstausstellung“ im Münchner Glaspalast kennen lernt. Schon in der Münchner Zeit verkehrt Buri in einem Kreis von Schweizer Künstlern, zu dem unter anderen Cuno Amiet, Giovanni Giacometti und Hans Emmenegger gehören. Nach Buris eigener Aussage soll er bereits damals das Werk Hodlers gekannt und bewundert haben. Er unternimmt verschiedene Reisen durch Europa.

## **1889-1893 Paris**

Seit Frühherbst 1889 lebt Buri in Paris. Er erhält Unterricht an der Académie Julian. Auch in Paris verkehrt er in einem hauptsächlich schweizerischen Künstlerkreis wieder mit Amiet, Giacometti und Emmenegger. Er macht verschiedene Reisen nach Spanien und Nordafrika. Den Sommer verbringt er in jenen Jahren meist in Iseltwald am Brienzersee, öfter zusammen mit dem Schweizer Bildhauer Max Leu.

## **1893-1898 München**

Sein alter Lehrer Fritz Schider soll Buri geraten haben, nach München zu gehen. Er entschliesst sich für das Atelier von Albert von Keller, bei dem er ab Frühsommer 1893 Privatschüler ist. Unterbrochen wird diese zweite Münchner Zeit – wohl 1894/95 – durch eine weitere Reise nach Paris und in die Bretagne. Im Juli 1898 lernt er Frieda Schenk (1879-1930) kennen, die Tochter eines Burgdorfer Mühlen-Besitzers. Das Paar verlobt sich im August und heiratet am 11. November 1898; zu den Hochzeitsgästen gehören unter anderen Hodler, Emmenegger, Amiet und seine Frau.

## **1898-1903 Langnau und Luzern**

Nach der Heirat lassen sich die Eheleute in Langnau nieder. Die Hochzeitsreise geht nach Italien. Am 17. November 1899 wird die Tochter Hedy Buri geboren.

### **1903-1915 Brienz**

Im Mai 1903 nimmt die Familie ihren Wohnsitz in Brienz; Buri kauft ein stattliches Haus, das etwas ausserhalb des Dorfkerns an der Strasse nach Meiringen, in unmittelbarer Nähe des Sees liegt. Auf der gegenüberliegenden Stassenseite wird ein ehemaliger Stall in ein Atelier umgebaut. An der „VIII. Nationalen Kunstausstellung“ 1904 in Lausanne erlebt Buri seinen künstlerischen Durchbruch. Die Schweizer Eidgenossenschaft kauft das grossformatige Bild „Dorfpolitiker“ aus demselben Jahr für 6000 Franken an. Ein Jahr später wird der Künstler an der „IX. Internationalen Kunstausstellung“ im Münchner Glaspalast für das Gemälde „Nach dem Begräbnis“ mit einer Medaille ausgezeichnet. Buris finanzielle Situation, die man bisher als eher prekär bezeichnen könnte, entspannt sich langsam. Er berichtet 1906, dass er in einem halben Jahr 14'000 Fr. verdient habe.

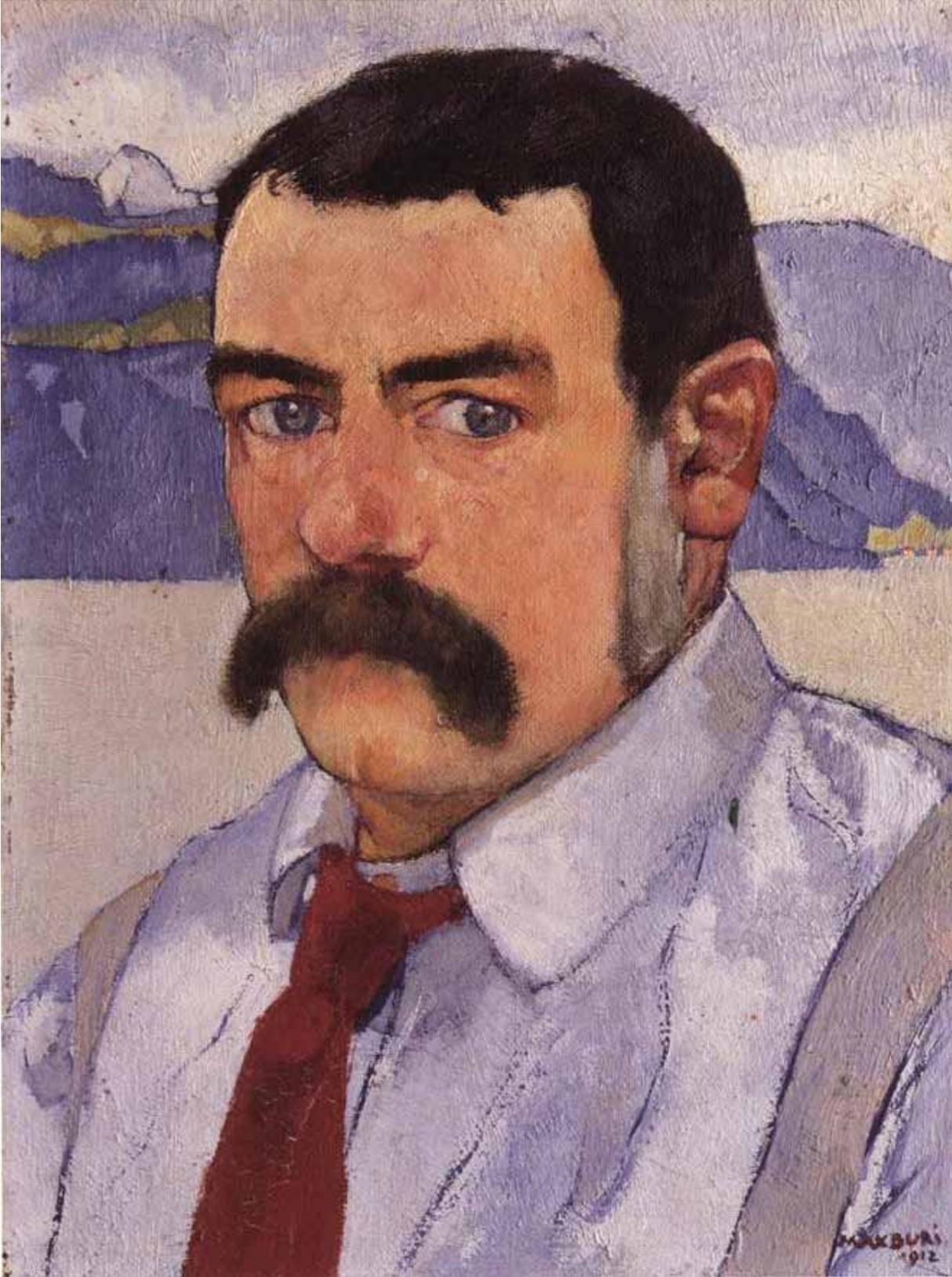
1908 veranstaltet der „Verband der Kunstfreunde in den Ländern am Rhein“ in Frankfurt a.M. eine „Schweizer Ausstellung“. Buri zeigt sich hier wie auch bei der Gründung einer Schweizer Sektion im selben Jahr als reger Organisator. Er wird in die Kunstkommission der Schweizerischen Gruppe des Verbands gewählt.

Buri ist 1909 Initiator der „Ersten Internationalen Kunstausstellung der Schweiz“, die im Kursaal Interlaken stattfindet; auch ein Jahr später bei der zweiten Interlakener Ausstellung, in der neben Schweizer und deutschen Künstlern Bilder des französischen (Post-)Impressionismus zu sehen sind, ist Buri Mitorganisator.

1911 wird Buri an der „Internationalen Ausstellung“ in Rom der Staatspreis für das Bild „Die Alten“ zugesprochen. Bei der „XI. Nationalen Kunstausstellung“ in Neuchâtel 1912 hat er einen eigenen Saal mit 22 Werken; er verkauft für 28'500 Franken. Im selben Jahr findet im Kunsthaus Zürich ein Brandanschlag auf Werke von ihm und Amiet statt. Der Fall wird nie aufgeklärt. Eine Berner Zeitung berichtet: „Als Täter wird ein Maler vermutet, da viel von dem verwendeten Material in Malerateliers gebraucht wird; es können jedoch auch andere Personen in Frage kommen. Als Beweggrund der Tat lassen sich fanatischer Hass gegenüber der modernen Malerei und Neid gegen erfolgreiche Maler neben der niedrigen Gesinnung eines Brandstifters denken.“

1913 ist Buri Jurymitglied der Schweizerischen Abteilung der „XI. Internationalen Kunstausstellung“ im Münchner Glaspalast. Er wird dort – wieder für das Bild „Die Alten“ – mit der grossen goldenen Medaille („Medaille I. Klasse“) ausgezeichnet. Des weiteren wird er in die Jury für die „XII. Nationale Kunstausstellung“ gewählt, die auf dem Gelände der Landesausstellung 1914 in Bern stattfindet.

21. Mai 1915: Als Buri in Interlaken seine Frau und seine Tochter Hedy abholen will, fällt er vom Landungssteg in die Aare; er stirbt kurz vor Mitternacht im Hotel du Lac an Herzversagen. Das Kunsthaus Zürich veranstaltet im Spätsommer desselben Jahres eine Gedächtnisausstellung mit über 160 Werken. Zehn Bilder werden verkauft, unter anderem die „Die Brienzer Bäuerin mit Korb“ für den stolzen Preis von 15'000 Franken.







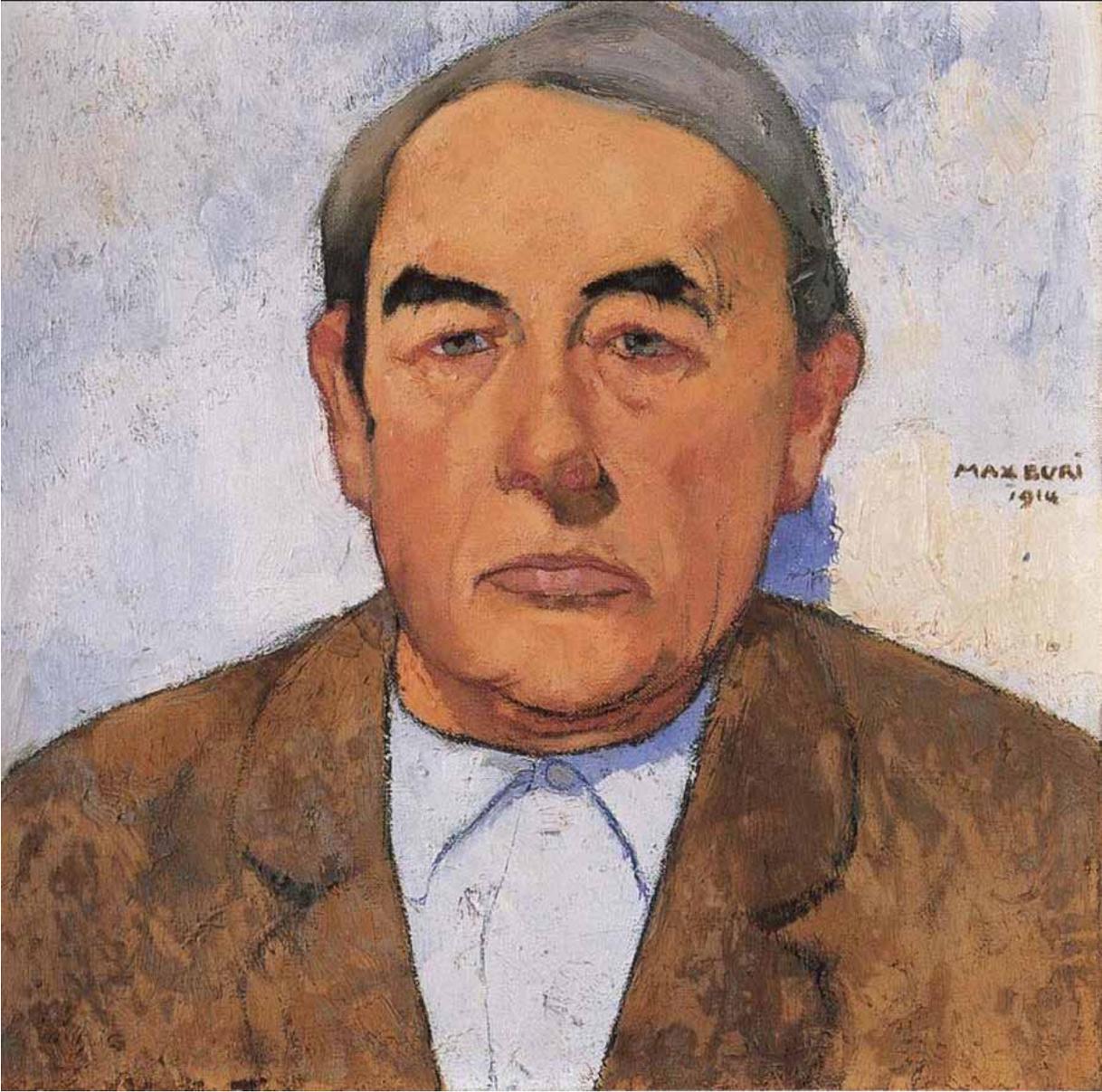




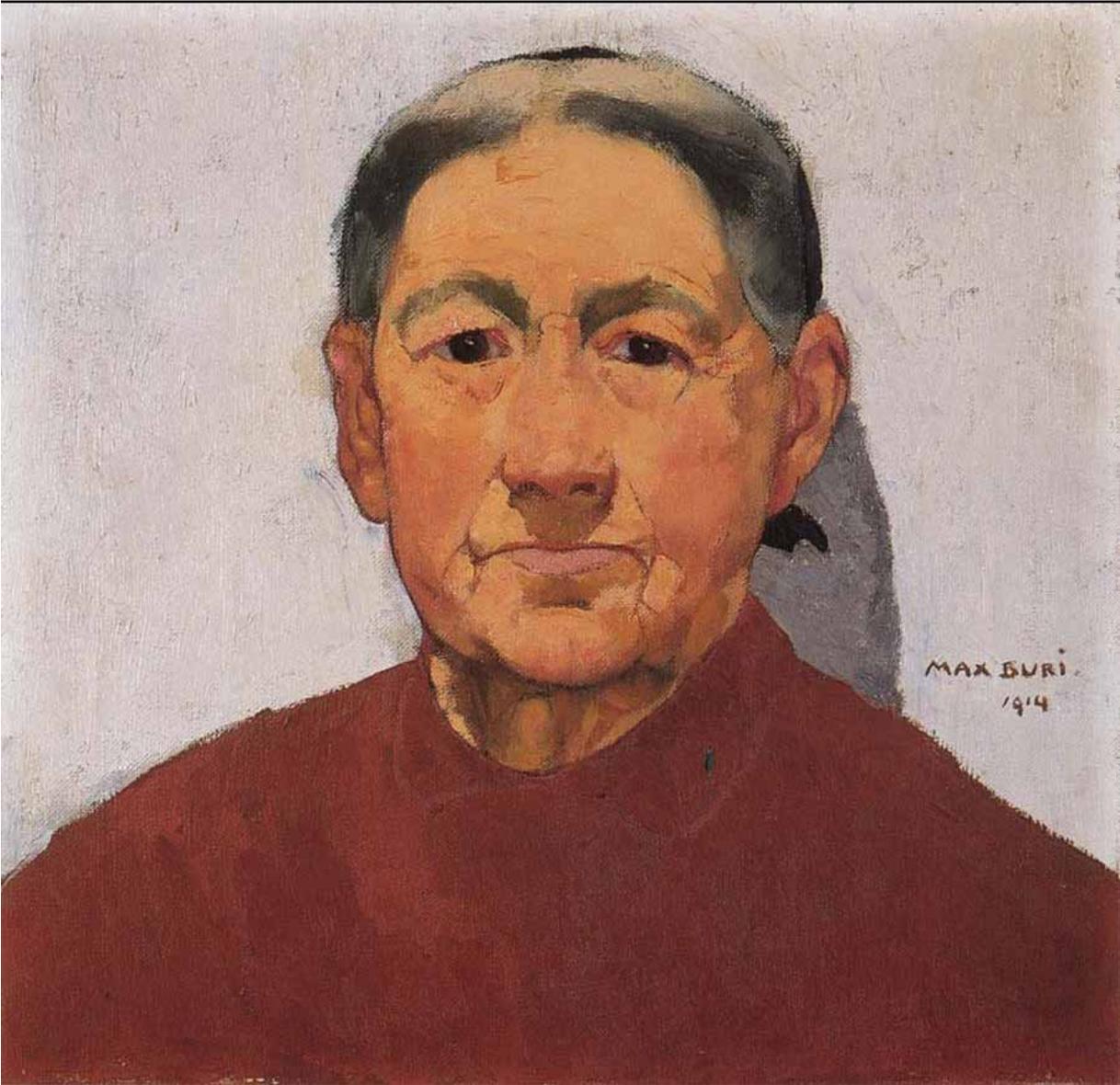


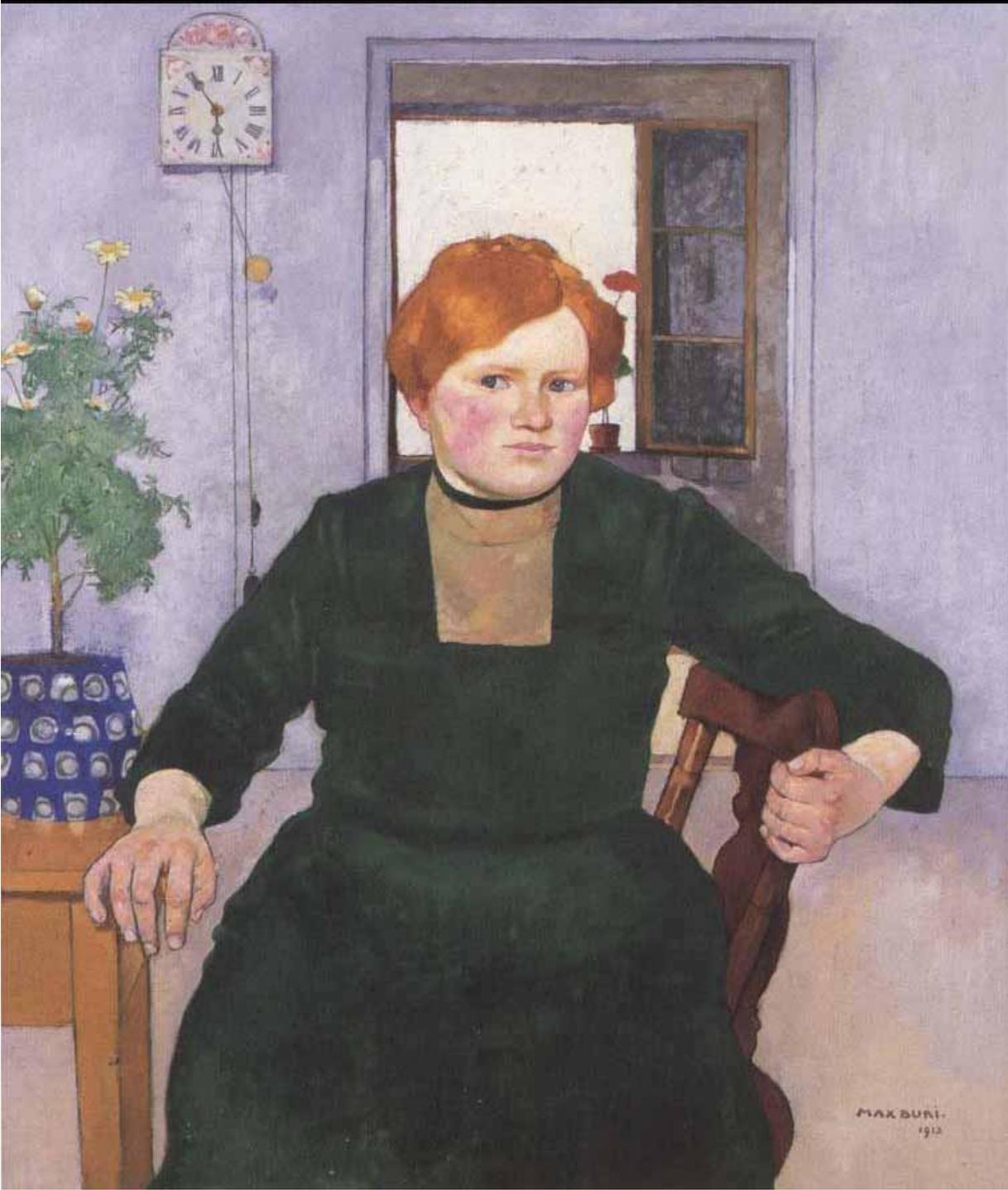






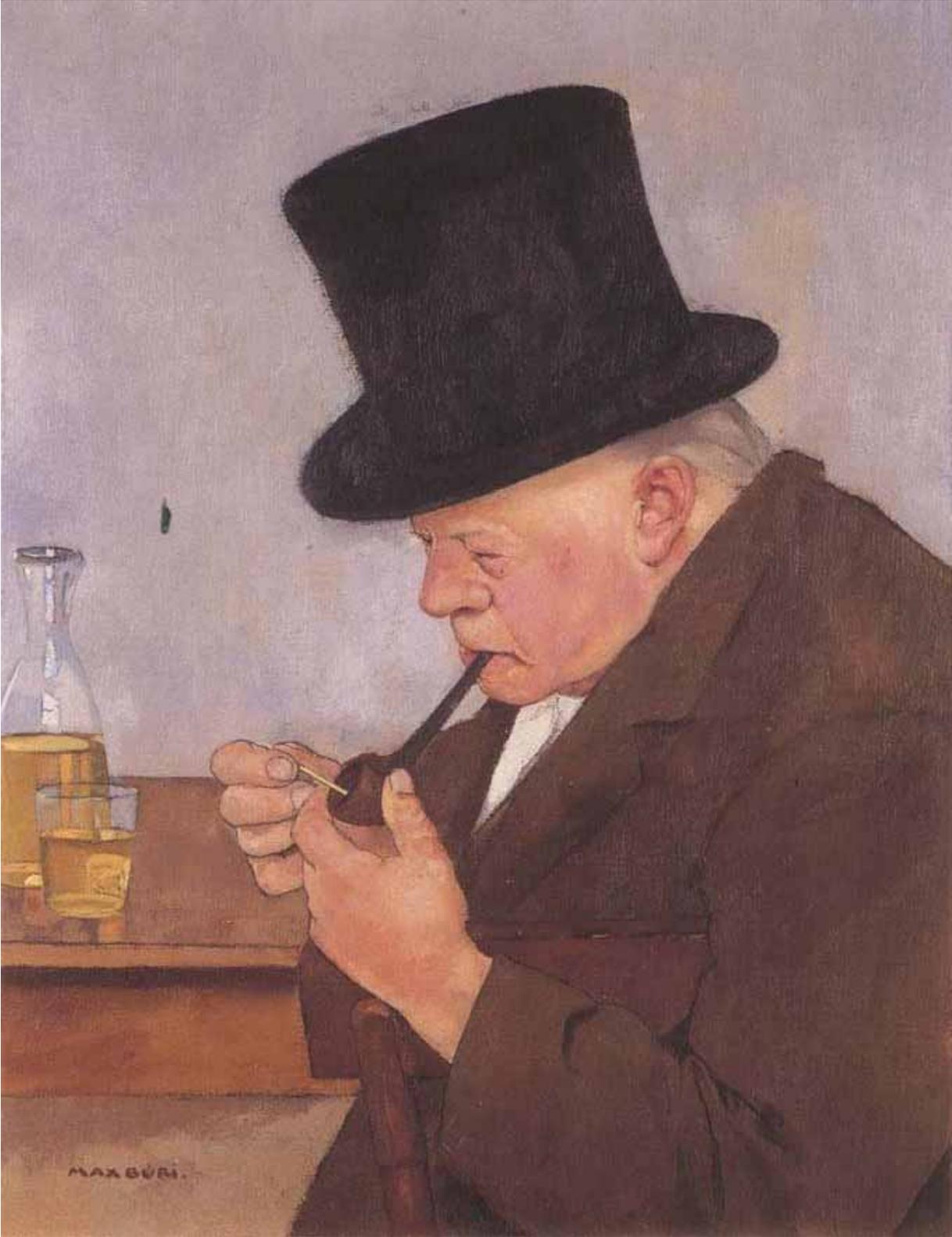








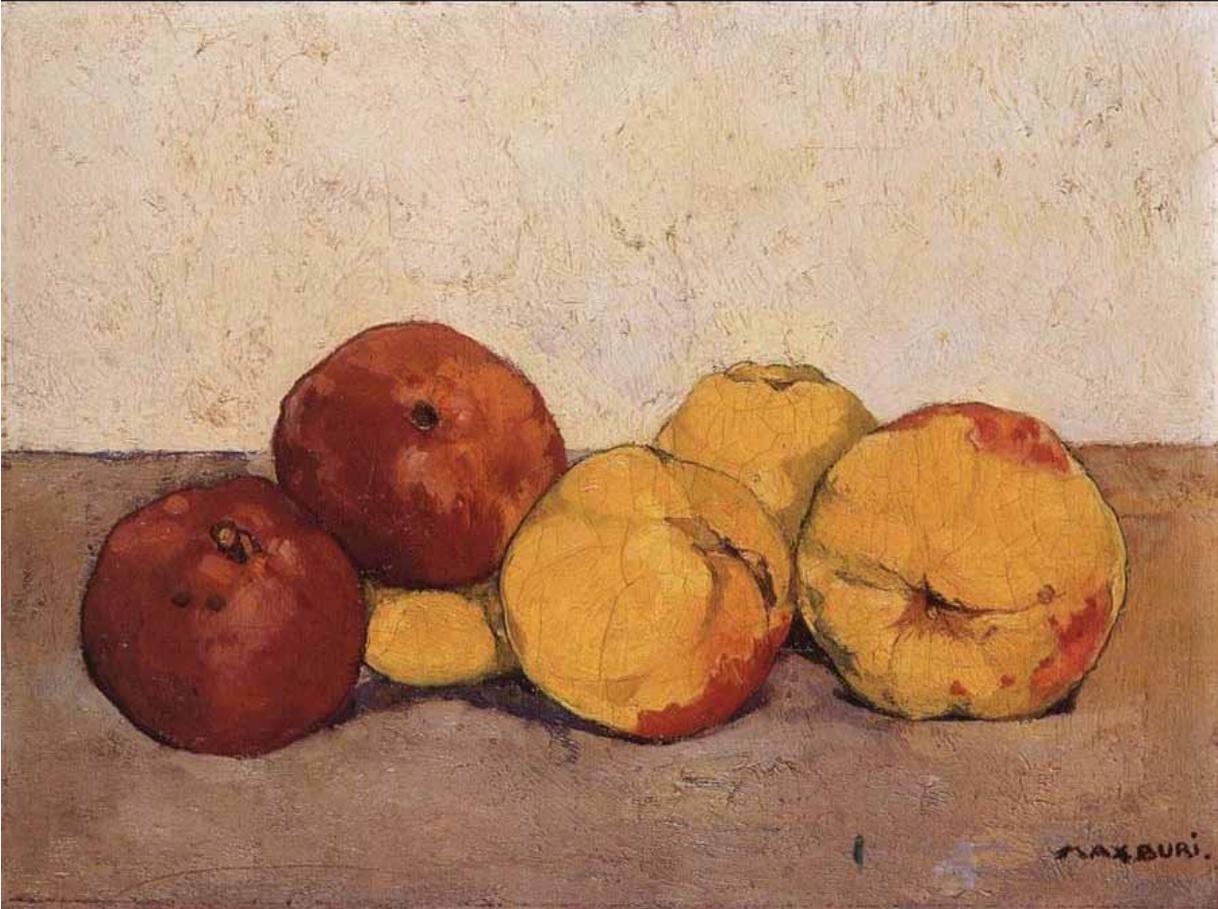


















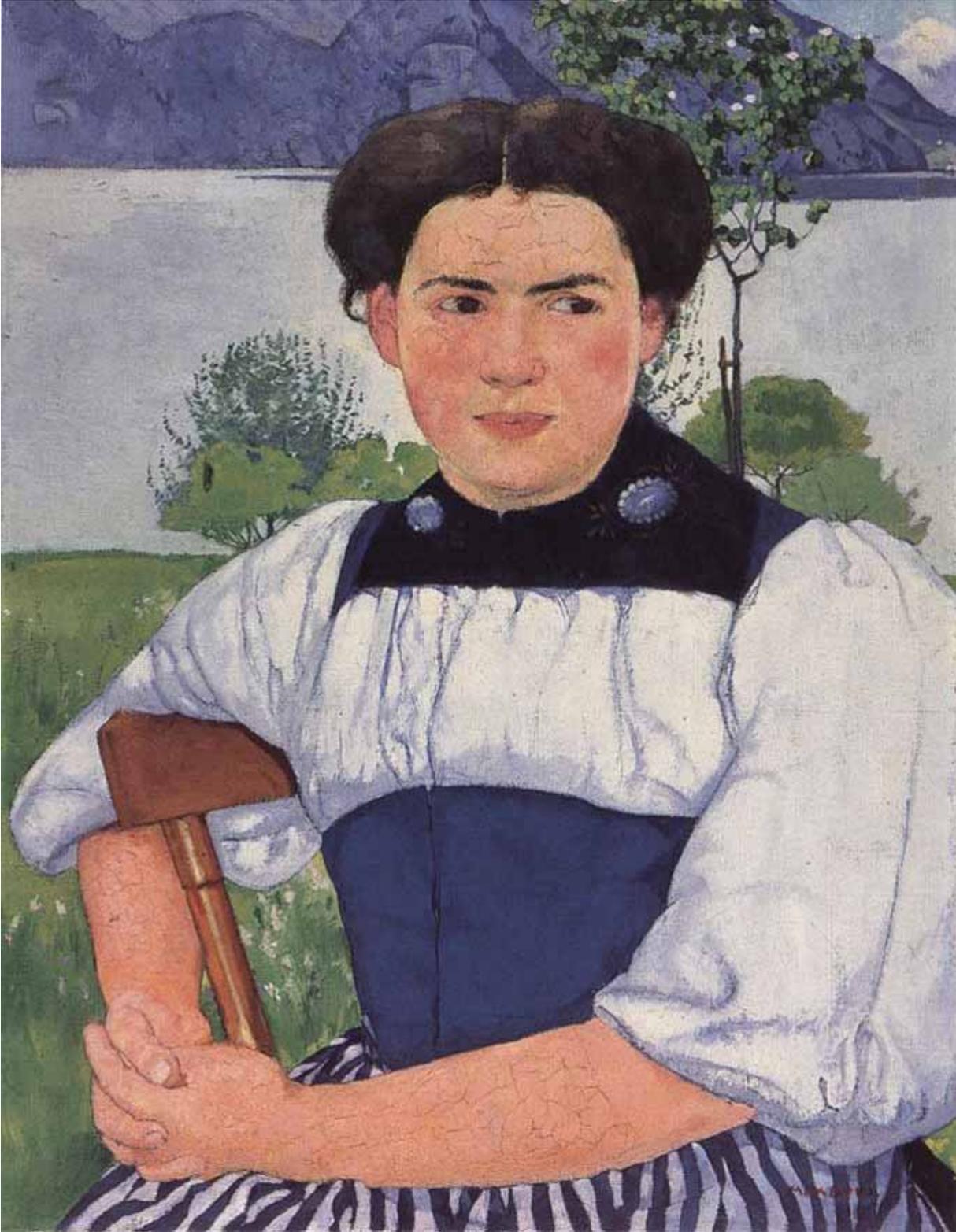






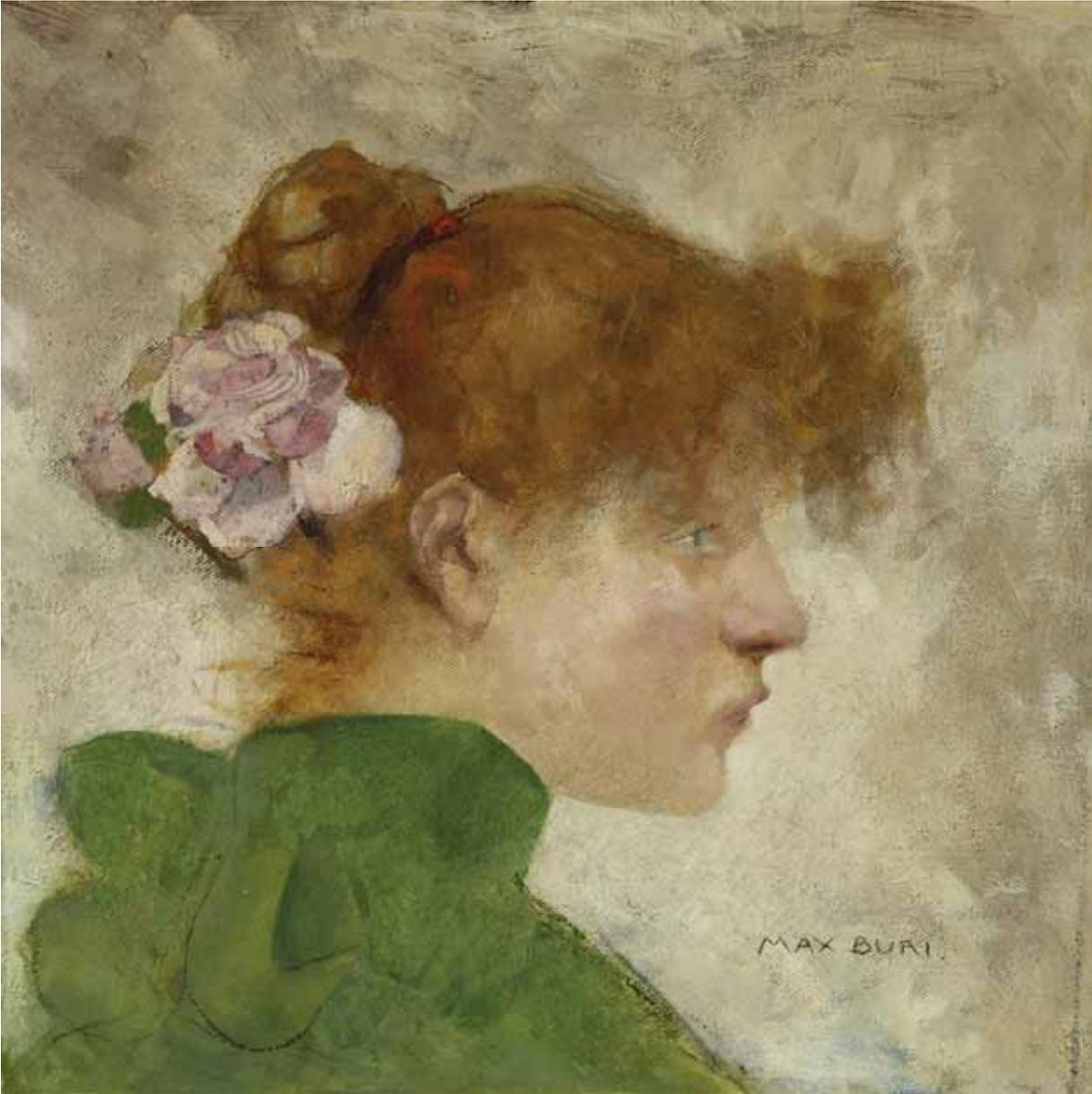














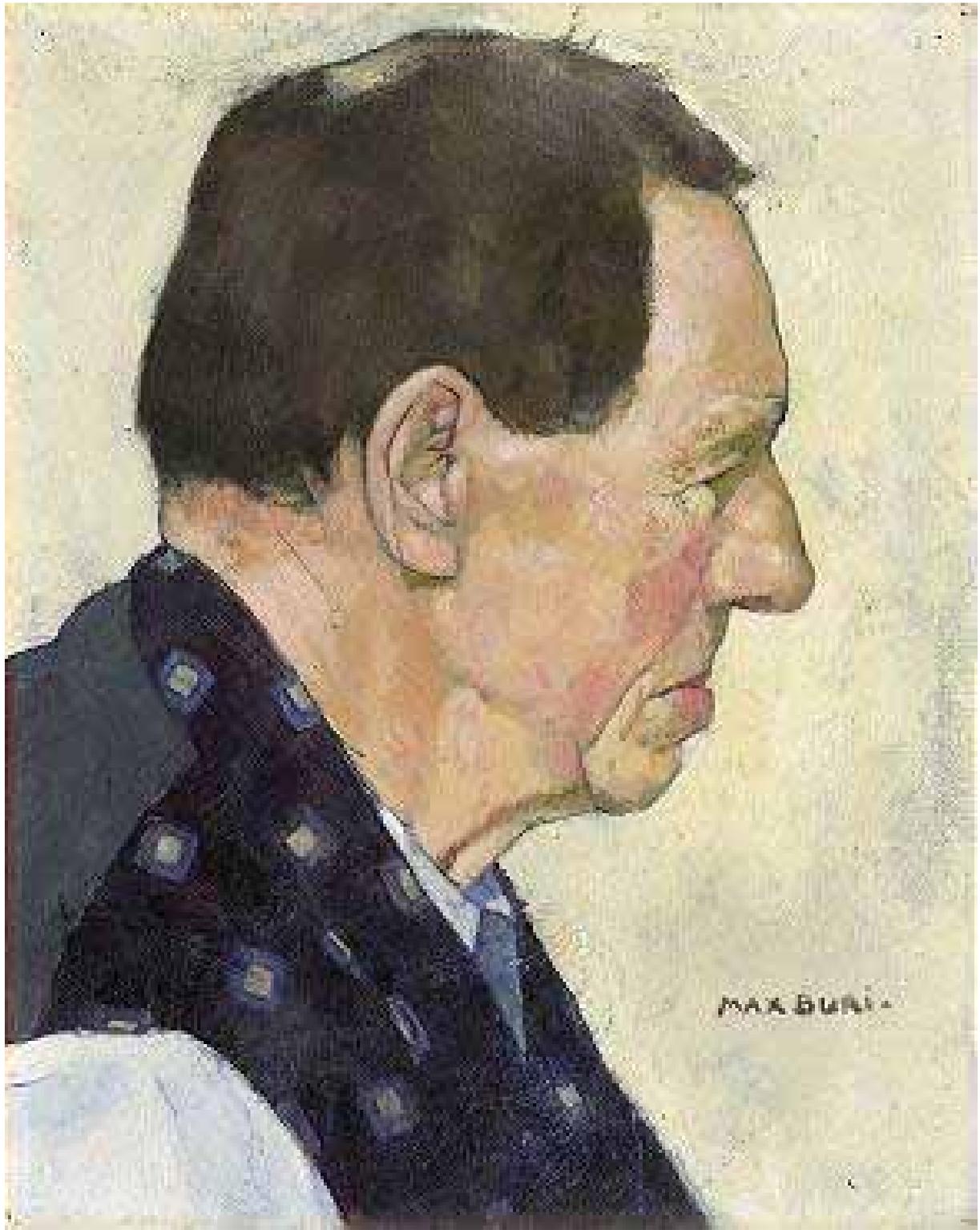




Alfred Stieglitz, "The Artist's Mother," 1905











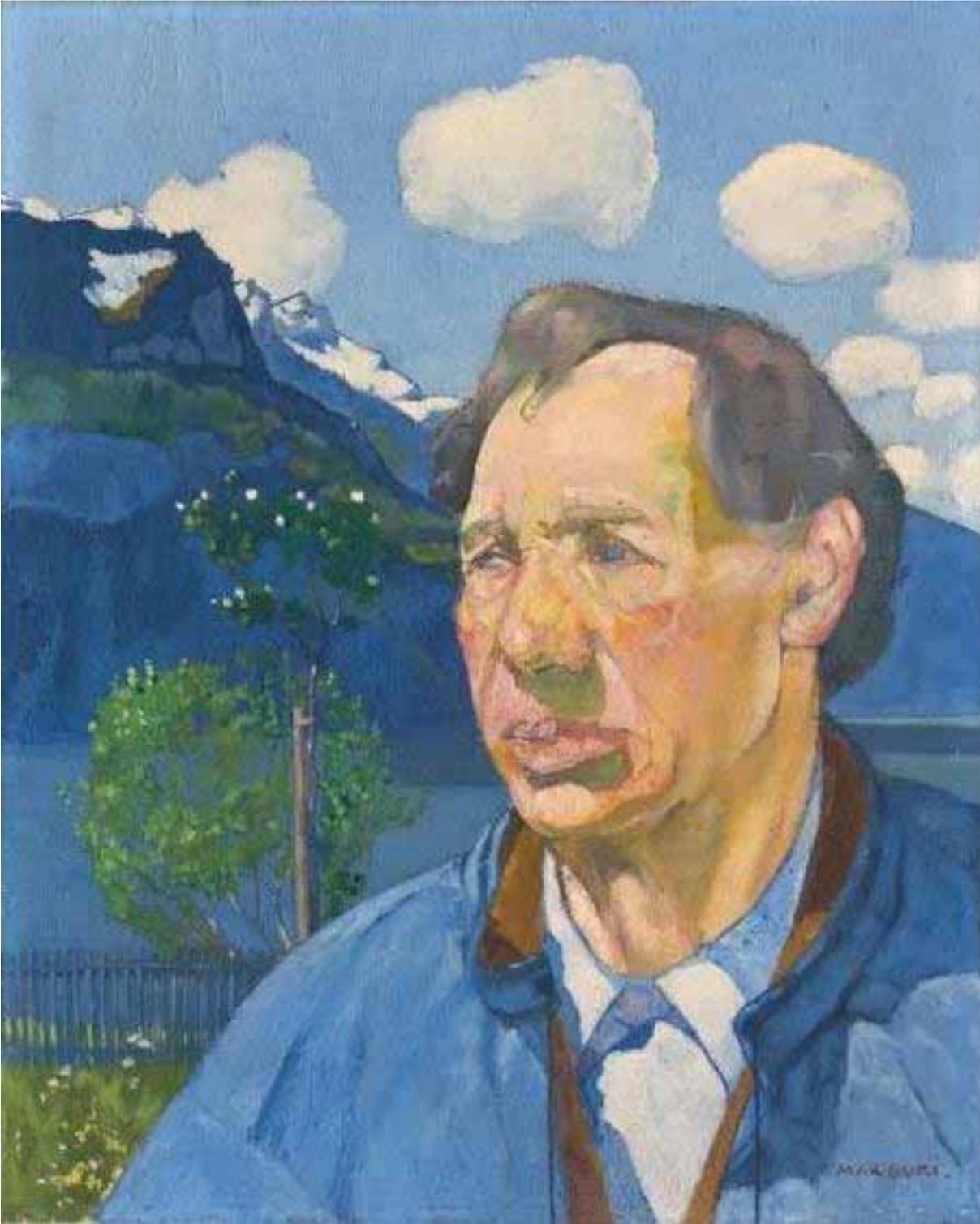


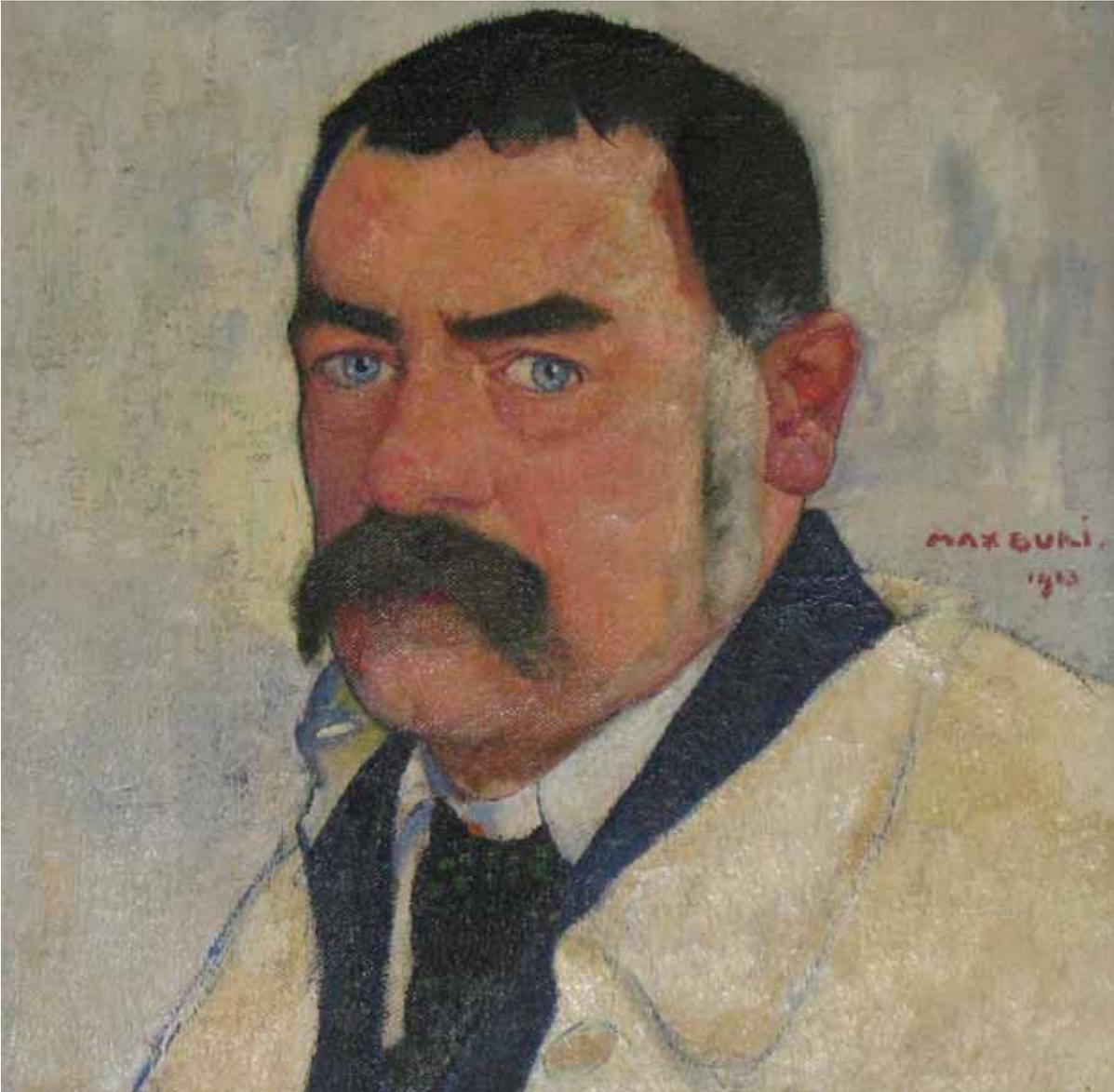














Max Huggler

## **Der Maler Max Buri in Brienz**

(Ansprache anlässlich der Eröffnung des Max-Buri-Hauses in Brienz am 29. Juni 1974)

Verehrte Festversammlung

denn als Fest begehen wir den Tag - als Fest des Dorfes und als Fest der Kunst - der Schweizer Malerei im besondern. Ungewöhnlich ist der Anlass: Das Haus, das der Maler einst bewohnte, kommt sechzig Jahre nach seinem Tod in öffentlichen Besitz und wird Gedenkstätte seines Schaffens. Nach vierzig Jahren Tätigkeit für Kunst und Kunstpflege mögen Sie mir gestatten, obwohl ich über kein Amt mehr verfüge, den Dank zugleich mit der Anerkennung dafür auszusprechen, dass der lang bedachte Plan verwirklicht und zum guten Abschluss gebracht wurde. Dem Buri-Haus in Brienz kommt mehr als lokale Bedeutung zu: Die schlichte Widmung an der Aussenwand zur Strasse hin ist Zustimmung, Bekenntnis gar zur Malerei, zur Kunst unseres Landes. Denn nach seiner Herkunft war Buri keineswegs Oberländer, Brienzler gar. Im Jahr 1868 in Burgdorf geboren, hatte er einen Emmentaler zum Vater, und die Mutter kam weit her - sie war Rheinländerin und stammte aus Worms. Erst als Fünfunddreissigjähriger nahm der Maler in Brienz Wohnsitz, und er verlor - wie Ihnen bekannt ist - in ungewöhnlicher Weise sein Leben, nachdem er bloss zwölf Jahre hier verbracht hatte. Die erste Frage, die sich stellt, liegt nahe: Warum hat Buri diesen Ort zu seinem Arbeitsplatz' gewählt? Der Entschluss des Künstlers, sich in Brienz niederzulassen, wird allgemein als Folge oder Zufall seines Lebenslaufes beschrieben: Bereits als Knabe habe er die Ferien am See verbracht, sich damals an die Landschaft gewöhnt, dass er, erwachsen, sie weiterhin zu regelmässigen Sommeraufenthalten wählte. Vergewenwärtigen wir uns einige Daten und Tatsachen. Bis zum Jahr 1903, in dem er in diesem Haus Einzug hielt, hatte Buri ein recht unstabiles Leben geführt. Der Vater starb, als er fünfzehn Jahre zählte, zwei Jahre später zog die Mutter mit den Kindern nach Basel, in der Absicht, dem jüngsten einen guten Kunstunterricht zukommen zu lassen; doch unterzog sich dieser der Lehre des vorzüglichen Malers Fritz Schider nur ein Jahr, um dann nach München zu ziehen. Dort galt die meiste Zeit dem Radsport - als faul und talentlos entlässt ihn die Akademie. Zwar findet er Aufnahme in der privaten Malschule des Ungarn Hollosy, in der er es zwei Jahre aushält. Anschliessend in der Akademie Julian in Paris erträgt er den Unterricht ebenfalls nicht - er begibt sich auf weite Reisen, nach Spanien, mehrmals nach Afrika, wo ihm in Algerien Biskra vor allem gefällt. Im Mai 1893 trifft man ihn in London, nachher in Holland und Belgien, und noch im selben Sommer kehrt er nach München zurück und mietet dort ein eigenes Atelier. Doch zieht es ihn 1895 erneut nach Paris, von dort nach der Bretagne. Nach wiederum anderthalb Jahren München kehrt er endlich in die Schweiz zurück, zuerst nach Langnau, dann nach Luzern, nicht ohne öfters nach München zu fahren. Ich teilte Ihnen die Stationen dieser ersten Schaffenshälfte mit - als Gegensatz zur Brienzler Zeit, aus der keine Fahrten mehr überliefert sind. Die vorliegenden Biographien geben sich mit der Feststellung zufrieden, wie sie Johannes Widmer in seinem hübschen Büchlein über Max Buri (erschieden 1919 bei Rascher in Zürich) macht: Dreifach sei die Erlösung von der Unruhe der Jugendjahre gewesen - das Vaterland zog ihn an sich, Frieda Schenk aus Burgdorf wurde seine Lebensgefährtin und treue Frau, künstlerisch wies ihm Ferdinand Hodler den Weg. Bei einem Künstler verläuft jedoch das Leben nicht unabhängig für sich und getrennt vom Werk - es bildet die Voraussetzung, legt den Grund dazu: Das Schaffen, Erfinden und Hervorbringen gibt seinem Dasein Sinn, Richtung und Ziel. Da bin ich denn der Auffassung, die Bestimmung, das Malerschicksal sei Buri in Brienz zuteil geworden. Vor zwei Jahren haben wir in der hiesigen Volkshochschule das Thema behandelt, wie Brienz für mehr als hundert Jahre zum Ort der Maler wurde, und zwar zu einem so bedeutsamen Ort, dass sich im Ernst behaupten lässt, vom Dorf mit seinen Bewohnern, dem See und den Bergen habe die neue Schweizer Malerei ihren Ausgang genommen<sup>1</sup>. Die Lektion soll nicht etwa wiederholt werden:

Es sei nur kurz daran erinnert, wie die Berner Kleinmeister Aberli, Freudenberger, König, die Lory - heute noch ein Stolz unserer Vergangenheit - den Seeraum, die Häuser und Bewohner, das Ufer von Iseltwald künstlerisch entdeckten, wie der Neuenburger Maximilien de Meuron von da aus zum ersten wirklichen Alpenbild, *Le Grand Eiger*, kam, wie die Familie Girardet in Brienz heimisch wurde und nach dem Vorgang Freudenbergers das heimatliche Sitten- oder Genrestück schuf, das seinerseits dem schönsten Erbe unserer Vergangenheit, der Kunst Albert Ankers als Ausgangspunkt und- bleibende Anregung diente. Unsere damalige Darstellung beschlossen wir mit dem wunderbaren *Blick auf den Thunersee* vom Finel aus, den Ferdinand Hodler in eben dem Jahr 1903, der Uebersiedelung Buris hierher, gemalt hat<sup>2</sup>. In diesen Zusammenhang gehört auch Max Buri. Bevor er nach Brienz kam, sind gemeinsame Aufenthalte mit dem Bildhauer Max Leu in Iseltwald überliefert, und es ist anzunehmen, dass die beiden Künstlerkollegen ihre Interessen austauschten, sich in der Arbeit anregten und förderten. Es ist nicht Ort und Anlass, diese Behauptung kunstgeschichtlich zu beweisen - dazu bedürfte es auch der Lichtbilder, doch bitte ich um Ihre Geduld, wenn ich versuche, das Wesentliche der Kunst Buris in ein paar Worte oder Formeln zu fassen. In Brienz setzte der Maler sich, angemessen und wohl verständlich, zuerst mit der Umgebung, mit dem See, dem Ufer, den Wohnstätten - Dörfern und Häusern - auseinander. Aber noch im letzten Arbeitsjahr entstand das prachtvolle Bild mit der *Sicht von der Schwandener Höhe* aus: Ein Weg führt in die Bildmitte zwischen Baumgruppen nach dem See - in seiner ganzen Ausdehnung liegt er im Becken der Berge, unter den ziehenden Wolken, hinter der blühenden Matte schliesst sich der weite Raum - eine in sich erfüllte Welt, für die ausserhalb und jenseits der Gebirge nichts mehr besteht<sup>3</sup>. Noch ins Jahr 1903 wird eine andere Landschaftsdarstellung datiert: Das Seeufer hier unten am Haus, rückwärts der abfallende Waldhang vor Iseltwald; klein sitzt eine Frau mit Buch in der Hand, an den Stamm der Linde mit weit ausladender Krone gelehnt, vermutlich ist es die Gattin - aber so sah der Künstler selber sich aufgehoben, fühlte er sich wohl und geborgen in dieser Landschaft, die weit ist ohne Beengung, fruchtbar ohne Überfluss, vielfältig ohne Reichtum, schön ohne bequeme Reize und ohne Sentimentalität (Abb. 1). Doch strebte Buri nach dem Bild des Menschen, von früh an hatte er es gesucht. Die meisten aus der Zeit vor Brienz erhaltenen Arbeiten sind figürlich: lebensgrosse Halbfiguren von Frauen in blumengeschmückten Hüten, mit durchsichtigem Schleier, nach der Mode in den neunziger Jahren des letzten Jahrhunderts. In zart vertriebenen Tönen, durchsichtig, rosafarben, handelt es sich um eigentliche Bravourleistungen, die vom Handwerk her volle Anerkennung verdienen. Zur selben Zeit gab es Maler in München und Paris, in England und Italien, die mit derartigen Bildern grosse Erfolge hatten, reich und berühmt geworden sind. Buri konnte dieselbe Anerkennung in der grossen Welt erwarten, verfügte er doch über nicht weniger Können und Geschick. Aus diesen Voraussetzungen wurde jedoch in Brienz etwas ganz anderes. Wiederum fällt es nicht leicht, die dafür angemessenen Worte zu finden, und in besonderer Weise wäre mir nun Ihre Mithilfe willkommen. Gewiss sind in Buris Gemälden Brienzer Männer und Frauen wiedergegeben: Für das wertvolle Bild, das die Gemeinde dem Buri-Haus als Leihgabe übergab, stand Frau Rösy Kienholz-Fuhrer Modell, und zu mancher anderen Figur sollen ebenso die Namen bekannt sein. Trotzdem handelt es sich nicht um Porträte, um Bildnisse, die das Individuum, die Persönlichkeit in ihrer Einmaligkeit von Charakter und Temperament festhalten: Es sind vielmehr Typen, Menschen-Bilder, gerichtet auf das Allgemeine, auf das, was für unser Zusammenleben Wert und Gültigkeit ausmacht. Die mehrfigurige, grosse Komposition wurde denn auch zur letzten Absicht des Malers, wie er sie in den meist bekanntesten seiner Gemälde verwirklichte: *Nach dem Begräbnis, Dorfpolitiker, Dorfklatsch, Handörgeler in Gesellschaft, Dorfmusikanten*; es mögen nur zwei Figuren sein, wie *Die Alten, Die Sonntagsruhe, Die beiden Freundinnen, Die Politiker in Uniform* - stets sind es Menschen, zu einer bestimmten inneren Situation gefügt, gegenseitig verbunden in ruhigem Gespräch oder in lebhafter Diskussion, im Schweigen sogar. Weiterhin steht der Auffassung als Porträte der Stil entgegen - die Art, in der diese Bilder gemalt sind: Grossflächig wirken sie auf Distanz, sind sie dem entfernten Betrachter verständlich und lesbar. Richten wir also den Blick auf unser Original (Abb.2). Eng in den Rahmen gefasst, füllen Kopf und Brust die Bildfläche aus, die gestärkte Hemdbrust hält sich einem Sockel gleich unter dem runden Kopf, der Haaransatz umschreibt ihn klar und eindeutig.

Mit den wenigen Elementen prägt sich einem das Bild ein, man meint, es liesse sich, aus der Erinnerung zeichnend, aufs genaueste festhalten. Der Auftrag der Farben geschah mit breitem Pinsel, wohl oft mit der Spachtel: Er bleibt einfach und arm an Nuancen - ein Stil, den man als monumental bezeichnet, weil er der Wand und Architektur zugehört. Noch deutlicher lässt diese Eigenart sich beschreiben, wenn die Figuren zahlreich und in nahezu ganzer Gestalt gegeben sind, wie bei den *Dorfpolitikern* des Basler Kunstmuseums, einem der Höhepunkte im Werk Buris. Stellt man die Frage nach dem geschichtlichen Umkreis, in den die Kunst Buris sich einreicht, so liegt der Hinweis auf Hodler nahe - von jung an hat man gehört und gewusst, dem Grossmeister unserer Schweizer und Berner Malerei sei keiner näher gekommen als Max Buri. Der wahre Künstler ahmt jedoch nie einen andern nach - aus Anregung und Vorbild wird ein Neues und Persönliches geschaffen. Hodlers Menschen sind die Träger patriotisch hoher Gefühle - entstanden aus dem Rückblick und der Verehrung für die Taten von Marignano, Murten, Näfels, für den sagenhaften Begründer des eidgenössischen Bundes. Wilhelm Tell. Erinnert man sich dieser allbekannten Werke, wird man leicht der ganz andern Art von Buris Männern und Frauen gewahr. Seine Brienzer Leute gehören der Gegenwart und sind im Alltag zu Hause - dem Alltag mit seinem Ernst und seinen Beschränktheiten, die wir alle so wichtig nehmen. Die beiden prächtigen *Selbstbildnisse*, die sich im Berner Kunstmuseum befinden, zeigen im Ausdruck des Gesichtes, im geschlossenen Mund unter dem rund hängenden Schnauz, in den hellblauen Augen tiefen Ernst, Traurigkeit, wenn nicht gar Melancholie<sup>4</sup> (Abb. 3.). Als wäre ihm in der schönen Landschaft die Schwere des menschlichen Lebens aufgegangen, werden die Körper lastend und schwer, erdgebunden - die Gesichter haben einen eher dumpfen Ausdruck, gezeichnet von den Gedanken, die in den grossen Köpfen vor sich gehen: Ob sprechend oder schweigend, breitet wortlos das tiefe Innenleben dieser Gestalten sich aus. Schicksal und Geheimnis des Alters wurden vielleicht nie so ergreifend dargestellt wie mit dem Ehepaar am Tisch, der Mann mit der Pfeife, die Frau mit dem Buch - 1910 als *Die Alten* einander gegenüber, den Strauss der Dotterblumen zwischen und den Blick zum See hinter sich; 1913 heisst das Motiv *Sonntagsruhe* und zeigt das Paar vor Vorhang und Geranienstöcken am Fenster, im Einvernehmen sich zugewandt. Wenn die Vergänglichkeit, das Dahinschwindende unseres Daseins, die vielen kleinen und grossen Sorgen Stille und Schweigen, Wehmut und Trauer mit sich bringen, so besteht dagegen oder erwächst gar aus solch menschlicher Bestimmung der Humor. Nur gelegentlich, wenn überhaupt, wird vom Humor in Buris Bildern gesprochen, und gewiss handelt es sich um einen verhaltenen Humor, der sich selbst im Gespräch versteckt, den der Betrachter der Szene nicht leicht bemerkt. - Buri war so sehr Maler, dass er sich mit den graphischen Techniken nicht bemühte und das Gemälde ohne Vorbereitung mit dem Stift unmittelbar auf der Leinwand anging, So ist nur eine kleine Zahl von Zeichnungen, Feder oder Pinsel in Tusche, bekannt. Sie gehören in die Gattung der Karikatur, die einzelne Züge übersteigert, die Haltung von Körper und Kopf verändert und ihren Träger mehr oder weniger lächerlich macht. Mehrfach ist es der *Raucher*, den Zigarre, Zigarette oder Pfeife selbstbewusst, stolz oder zufrieden machen; der *Bruder Kellermeister* hebt warnend den Finger zum verdunsenen Gesicht; *Biergartendame*. Auch *einer aus Seldwyla* sind die sprechenden Bezeichnungen von zwei weiteren dieser Blätter. Ein humorvoller Sinn geht ebenso aus manchem bekannten Gemälde hervor: Der Künstler selber gab dem Bänkelsängerpaar von Harfenistin und einäugigem Drehorgelmann den Titel *Höret diese Moritat*; *Das tapfere Schneiderlein* hiess er die Diskussion des mageren Dünnen im Hut, die Stuhllehne im Griff, mit den wärschaften Bauern, die sich nichts von ihm vormachen lassen. Humoristisch sind ebenfalls *Dorfklatsch* und *Dorfmusikanten*. und bald wird man gewahr, dass auch *Der Handörgeler* am Tisch mit den drei Frauen und dem Kerl, der das Glas hochhebt. auch die zwei *Jasser* am Tisch in den gleichen Zusammenhang gehören. Das Hauptwerk vom Jahr 1905, *Nach einem Begräbnis*, vereinigt vier Bauern im Halbleinengewand, den schwarzen Zylinder auf dem Kopf, mit ernsten Gesichtern um die zwei Halbliter weissen Weines - drei stossen ihre Gläser an, während der vorderste sorgfältig und voller Befriedigung sich die Pfeife anzündet - in der geduckten Haltung, feisten Händen und Gesicht von allen Gestalten Buris wohl diejenige der bestgeglückten Charakteristik - das Ganze verrät die verschmitzte Genugtuung der Ueberlebenden vor Tod, Friedhof und Grab (Abb. 4).

Verhält es sich aber so, dass der Humor «eine Art von Poesie ist und uns seiner Natur nach über den Gegenstand erhebt»<sup>5</sup>, will Buri die Lebensschwere überwinden oder doch sie erträglich machen, indem er im Tragischen das Lächerliche sieht. An dieser Stelle darf ich mir den weiteren Gedanken zu äussern erlauben: Diese humorvolle, wohl gar ironische Haltung sei dem Maler in Brienz zur künstlerischen Erfahrung geworden. Brienser und Brienserinnen, die hier vereinigt sind - als Brienzwiler möchte auch ich dazu gehören -, wissen gut genug, welche Bedeutung dem trockenen, versteckten, manchmal hintergründigen Humor im Lebenskampf zukommt<sup>6</sup>. Noch ein anderes dürfte Buri in Brienz ins Bewusstsein getreten sein: Sinn, Gehalt und Aufgabe der Gemeinschaft. Gibt das Bildnis den einzelnen Menschen als Individuum isoliert, für sich allein wieder, so trifft das auf alle Figuren Buris, auch für die Einzelköpfe, nicht zu: Stets sind sie in Verbindung mit einem Gegenüber, in irgend einer Weise auf einen andern Menschen bezogen. Unsere *Bäuerin* wendet über der von vorn gesehenen Brust den Kopf nach links, der Blick der Augen ist auf ein bestimmtes Ziel gerichtet, er verrät Aufmerksamkeit, Teilnahme, aus der die Lippen sich zu öffnen bereit sind. Der *Bauer beim Wein* - ein Bild vom Jahr 1905 im Kunsthaus Zürich - sitzt einer Fluh gleich aufrecht da, den rechten Arm hat er auf den Tisch mit Glas und Flasche gelegt, in der Linken hält er den Stock vor sich, als richteten sich die glänzenden Augen auf den Partner, mit dem sich auseinandersetzen es gilt<sup>7</sup>. Wie Buri keine individuellen Bildnisse, so malte er auch nicht Erzählungen, Berichte und Schilderungen - von Gemeindeversammlung, vom Treiben im Dorf, von Schule und Schnitzerei. Es ging ihm um das Wesentliche, um das Bleibende, und so bewahren seine Bilder trotz den Veränderungen, die der letzte Krieg nach sich zog - Aussagen, Bekenntnisse über politisches Leben und Gespräch, über Spannung, Gegensätze und Eintracht, wie sie für das Zusammensein und die Gemeinschaft immer noch verbindlich und gültig sind. Kunst, verehrte Anwesende, soll nicht nur schön, sie soll auch wahr sein: Es ist das Anliegen gerade der jungen und jüngsten Generation, die sich weiter bemühen und schaffen, die Kunst mit dem Leben zu verbinden, genauer, die Kunst aus dem Leben hervorgehen zu lassen. Wenn sie in diesem Bestreben ganz andere Wege gehen, so bleibt bestehen, bleibt Vorbild und Ziel für die Zukunft, was früher und seit Jahrhunderten als wahr und als wesenhaft entstand - in dem Sinn, wie es am Werk von Max Buri zu zeigen die Absicht dieser Betrachtung gewesen ist.

Der vorliegende Text wurde zur Eröffnung des Max-Buri-Hauses in Brienz am 29. Juni 1974 verfasst und in berndeutscher Sprache vorgetragen. Die schriftdeutsche Fassung blieb inhaltlich unverändert.

1) *Eine Zusammenfassung dieser Betrachtungen im Jahrbuch vom Thuner- und Brienzensee 1972 unter dem Titel "Die Malerei am Brienzensee bis 1900"*.

2) *Ansprache des Verfassers, anlässlich der Einweihung der Hodler-Gedenkstätte auf dem Finelob Leissigen. im Jahrbuch vom Thuner- und Brienzensee 1953.*

3) *Abbildung bei Ganz, a.a.O.*

4) *Das 1909 datierte Bruststück vor Fenster mit Ausblick auf den Garten im Schnee, «in der Vollkraft der Jahre» entstanden, abgebildet bei Ganz, a.a.O.*

5) *Die in mehrerer Hinsicht wichtige Äusserung Goethes in einem Brief an Schiller vom 31. 1. 1798 sei hier vollständig wiedergegeben: «Gestern haben wir eine neue Oper gehört, Cimarosa zeigt sich in dieser Komposition als einen vollendeten Meister, der Text ist nach italienischer Manier, und ich habe dabei die Bemerkung gemacht: wie es möglich wird, dass das Alberne, ja das Absurde sich mit der höchsten ästhetischen Herrlichkeit der Musik so glücklich verbindet. Es geschieht dieses allein durch den Humor; denn dieser, selbst ohne poetisch zu sein, ist eine Art von Poesie und erhebt uns seiner Natur nach über den Gegenstand. Dafür hat der Deutsche so selten Sinn, weil ihn seine Philisterhaftigkeit jede Albernheit nur ästimieren lässt die einen Schein von Empfindung oder Menschenverstand vor sich trägt.»*

6) *Wie weit vom Brienzer Witz in der Literatur die Rede ist, entzieht sich meiner Kenntnis. Einige Bemerkungen darüber finde ich bei Ernst Buri, Brienz, Berner Heimatbücher 75: „Züge zu launigem Spass, zu geistiger Wendigkeit, im Witzeln und Bescheidgeben nicht verlegen“.*

7) *Abbildung bei Ganz, a.a.O.*

#### *Anmerkungen*

Nach der Gedächtnisausstellung zum 50. Todestag des Künstlers in Thun veröffentlichte das Jahrbuch vom Thuner- und Brienzersee 1965 über Leben und Werk Max Buris einen Beitrag von Dr. P. L. Ganz. 1953 hatte die Hafermühle Lützelflüh AG einen Kalender mit 55 Abbildungen zum Teil unbekannter Arbeiten Buris, mit Begleittexten von J.O. Kehrli, veröffentlicht, dem wir Kenntnis und Wiedergabe vom Haus in der Mittagssonne, 20. Woche, 10. - 16. Mai, verdanken. Die einzige zusammenfassende Publikation, mit dem Text der Selbstbiographie des Künstlers und der Aufzählung seiner Gemälde stammt von Dr. Hans Graber, Basel 1916.



Abb. 1: Am Brienzersee, 1903

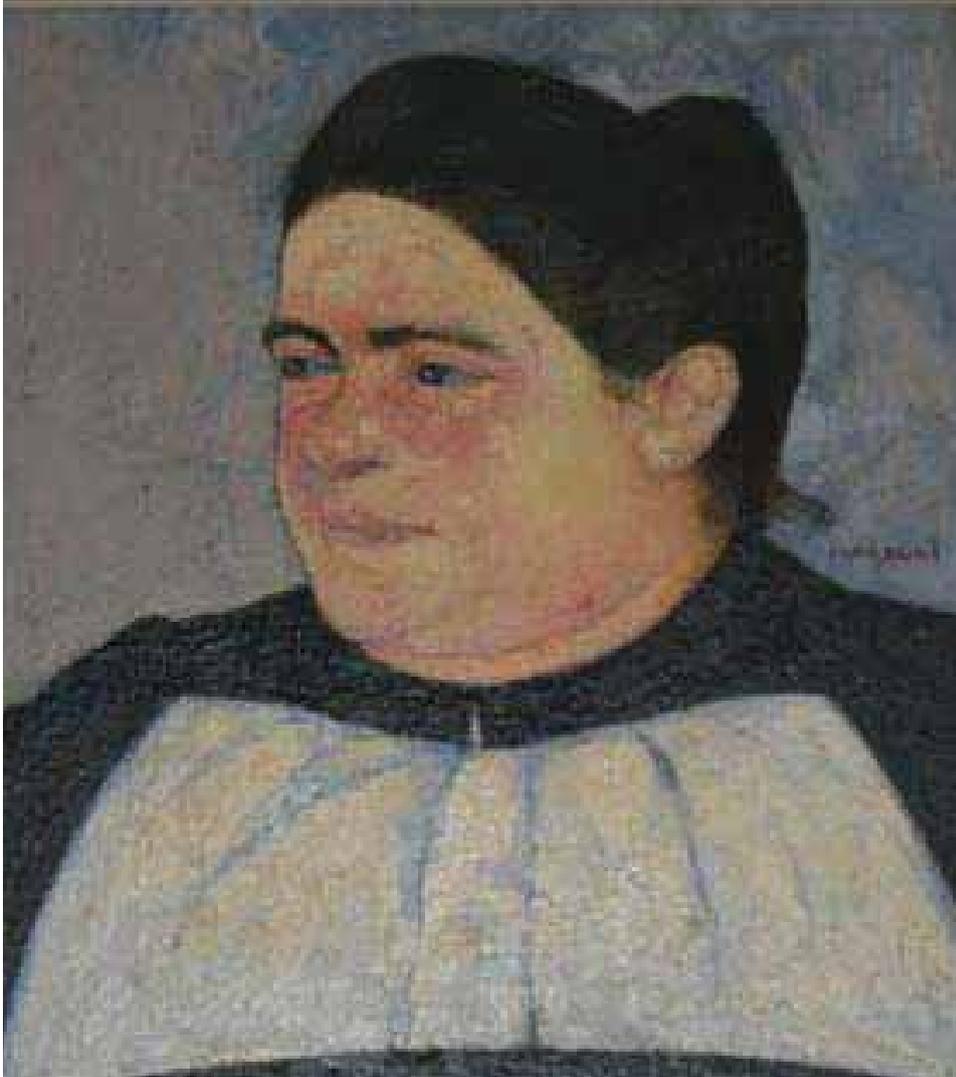


Abb. 2: Das von der Gemeinde Brienz erworbene Bild von Max Buri. Es stellt Fräulein Rösy Fuhrer aus Brienz, die spätere Frau Kienholz-Fuhrer, Schulhausabwartin, dar.

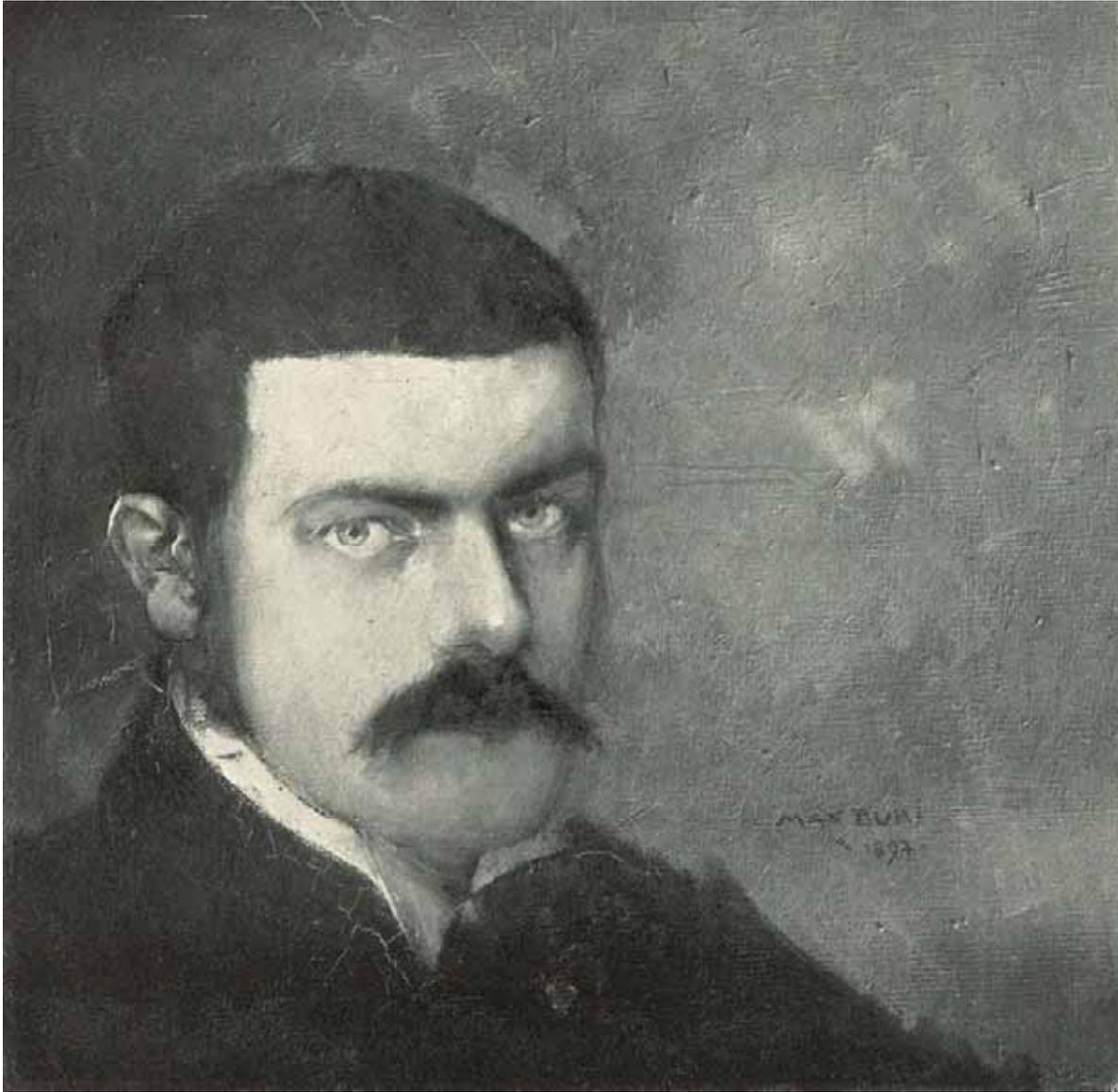


Abb. 3: Max Buri (1868 - 1915), Selbstbildnis, 1897, Öl auf Leinwand 42 x 42 cm, Gottfried-Keller-Stiftung, Kunstmuseum Bern



Abb. 4: Max Buri - Nach einem Begräbnis in Brienz. Berner Kunstmuseum

Fuchs Gottlieb, Stähli Melchior, Michel Kaspar, Trauffer Peter



Abb. 5: Bei Brienz, Haus in der Mittagssonne, Öl, nach 1903

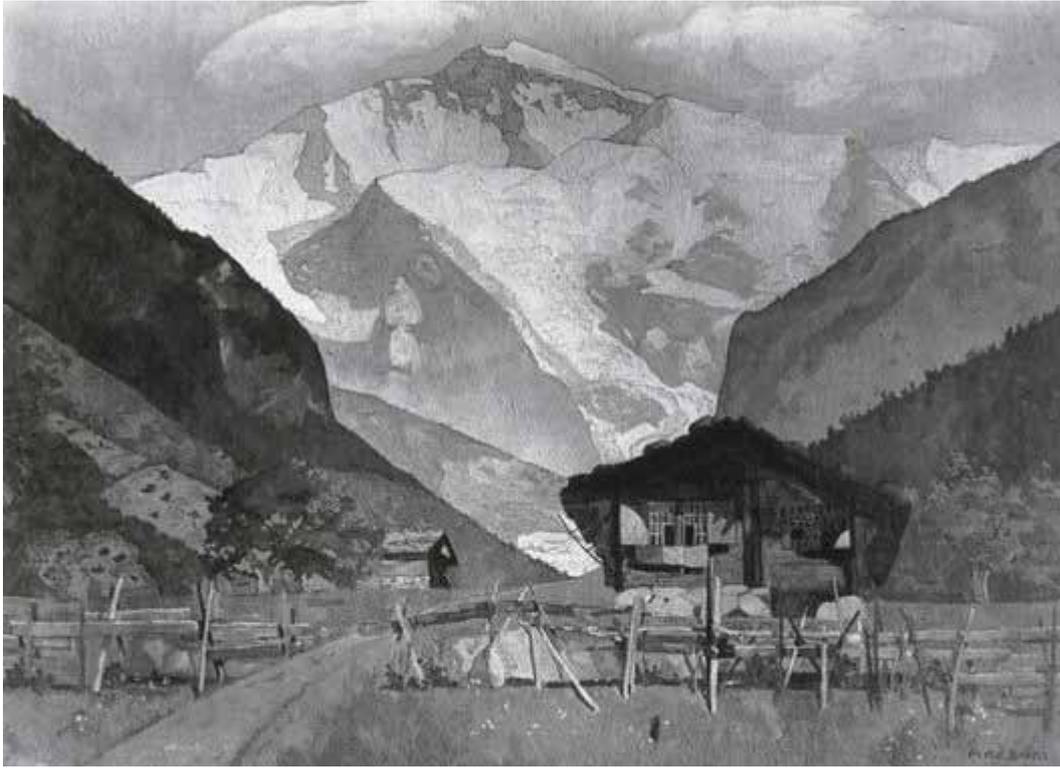


Abb. 6: Max Buri - Lauterbrunnental mit Jungfrau (um 1906)